



Julia Paulus
Eva-Maria Silies
Kerstin Wolff (Hg.)

Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte

Neue Perspektiven
auf die
Bundesrepublik

campus

Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte

Reihe »Geschichte und Geschlechter«
Herausgegeben von Claudia Opitz-Belakhal, Angelika Schaser und
Beate Wagner-Hasel
Band 62

Julia Paulus, Dr. phil., ist wissenschaftliche Referentin am Institut für westfälische Regionalgeschichte und Lehrbeauftragte für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Münster. *Eva-Maria Silies*, Dr. phil., ist Forschungsreferentin an der Freien Universität Berlin. *Kerstin Wolff*, Dr. phil., ist wissenschaftliche Referentin bei der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel.

Julia Paulus, Eva-Maria Silies, Kerstin Wolff (Hg.)

Zeitgeschichte als Geschlechtergeschichte

Neue Perspektiven auf die Bundesrepublik

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaft, Ingelheim am Rhein, sowie des Deutschen Akademikerinnen Bundes e.V.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-39742-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2012 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Die Mütter des Grundgesetzes, Bonn 1.9.1948. © ullstein bild – HDG Bonn

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.

www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einführung

Die Bundesrepublik aus geschlechterhistorischer Perspektive <i>Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff</i>	11
--	----

Nachkrieg und Geschlechterordnung

Kriegerwitwen und »Töchter ohne Väter« in der Bundesrepublik <i>Lu Seggers</i>	31
---	----

Gegen den politischen Trend: Der Beitrag der SPD-Frauen zur Durchsetzung des Gleichberechtigungsgebots <i>Angela Pitzschke</i>	52
--	----

Friedensklärchens Feindinnen. Klara-Maria Fassbinder und das antikommunistische Frauennetzwerk <i>Irene Stoehr</i>	69
--	----

Kommentar: Nachkriegszeit und Geschlechterordnung <i>Kirsten Heinsobn</i>	92
--	----

Segregierte Berufswelten

»Was ist Diskriminierung?« – Professorinnen ringen um ein hochschulpolitisches Konzept (1949–1989) <i>Christine von Oertzen</i>	103
---	-----

Berufene Arbeit? Zur Berufsausbildung junger Frauen in der Bundesrepublik <i>Julia Paulus</i>	119
Teilhabe und Ausgrenzung: Das Beispiel bundesdeutscher Unternehmerinnen (1954–1989) <i>Christiane Eifert</i>	144
Kommentar: Brüche, Ungleichzeitigkeiten, Kontinuitäten: Zum Verhältnis von Bildung, Arbeit, Profession und Geschlecht <i>Mechthild Bereswill</i>	160
 Vereinbarkeit von Beruf und Familie	
Mehr Möglichkeiten für Mütter? Die Erziehungsgelddebatte und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Westdeutschland <i>Sarah Summers</i>	169
Reformen und Krisen: Ganztagschule und Frauenerwerbsarbeit in der Bundesrepublik <i>Monika Mattes</i>	179
 Sexualitäten und Körper	
Erfahrungen des Bruchs? Die generationelle Nutzung der Pille in den sechziger und siebziger Jahren <i>Eva-Maria Silies</i>	205
Frau Muskeltyp, Herr Hexe und Fräulein Butch? Geschlechtlichkeiten und Homosexualitäten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts <i>Benno Gammerl</i>	225
Kommentar: Geschlechtlichkeit und Sexualität aus körpergeschichtlicher Perspektive <i>Peter-Paul Bänziger</i>	246

Partizipation und Protest

Ein Traditionsbruch? Warum sich die autonome Frauenbewegung als geschichtslos erlebte <i>Kerstin Wolff</i>	257
Protestieren und Polarisieren: Frauenbewegung und Feminismus der 1970er Jahre in München <i>Elisabeth Zellmer</i>	276
Von der Politisierung des Privatlebens zum neuen Frauenbewusstsein: Körperpolitik und Subjektivierung von Weiblichkeit in der Neuen Frauenbewegung Westdeutschlands <i>Imke Schmincke</i>	297
Kommentar: Allgemeine Geschichte und Feminismusgeschichte: Die Frauenbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik <i>Kristina Schulz</i>	318
Autorinnen und Autoren.....	329
Personenregister	334

Einführung

Die Bundesrepublik aus geschlechterhistorischer Perspektive¹

Julia Paulus, Eva-Maria Silies und Kerstin Wolff

In den letzten Jahren ist es merklich ruhiger geworden um die Erforschung der Geschlechtergeschichte Westdeutschlands. Größere zeithistorische Studien, die nach Prozessen des gesellschaftlichen Wandels der alten Bundesrepublik unter Gender-Aspekten fragen, waren auf dem deutschen Buchmarkt der vergangenen Jahre äußerst rar gesät.² Dieser Befund steht in deutlichem Kontrast zu jener Aufmerksamkeit, die die vorwiegend männlich konnotierte Studentenbewegung von 1968 sowie der Terrorismus der Roten Armee Fraktion (RAF) in den bundesrepublikanischen Massenmedien wie auch in der aktuellen zeithistorischen Forschung erfahren haben.³

1 Dieser Text beruht auf Überlegungen zur vorbereitenden Tagung *Teilhabe oder Ausgrenzung? Perspektiven der bundesdeutschen Geschlechtergeschichte zwischen Nachkriegszeit und Strukturbruch*, an denen auch Andreas Schneider maßgeblich beteiligt war. Die Tagung fand statt am 4. und 5. November 2010 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar.

2 Dies fällt besonders im Vergleich zu den zahlreichen um die Jahrtausendwende erschienenen Publikationen auf. Zu nennen wären hier insbesondere: Kolbe, Wiebke, *Elternschaft im Wohlfahrtsstaat. Schweden und die Bundesrepublik im Vergleich 1945–2000*, Frankfurt a.M./New York 2002; Moeller, Robert G., *Geschützte Mütter. Frauen und Familien in der westdeutschen Nachkriegspolitik*, München 1997; Oertzen, Christine von, *Teilzeitarbeit und die Lust am Zuverdienen. Geschlechterpolitik und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland 1948–1969*, Göttingen 1999; Sachse, Carola, *Der Hausarbeitstag. Gerechtigkeit und Gleichberechtigung in Ost und West 1939–1994*, Göttingen 2002; Schulz, Kristina, *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968–1976*, Frankfurt a.M. 2002.

3 Vgl. hierzu die jüngsten Publikationen, die im Zusammenhang mit den Jahrestagen 2007 bzw. 2008 erschienen sind: Frei, Norbert, *1968. Jugendrevolte und globaler Protest*, München 2008; Kraushaar, Wolfgang, *Achtundsechzig. Eine Bilanz*, Berlin 2008; Schwab, Andreas/Beate Schappach/Manuel Gogos (Hg.), *Die 68er. Kurzer Sommer – lange Wirkung. Begleitbuch zur Ausstellung des Historischen Museums Frankfurt a.M. 01.05.–31.08.2008*, Frankfurt a.M. 2008; Klimke, Martin/Joachim Scharloth (Hg.), *1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Stuttgart/Weimar 2007; Kraushaar, Wolfgang (Hg.), *Die RAF. Entmythologisierung einer terroristischen Organisation*, Bonn 2008; Kailitz, Susanne, *Von*

Ein Grund hierfür mag in der anhaltenden Zurückhaltung vor allem deutscher zeithistorischer Forschungsprojekte liegen, die Kategorie *Geschlecht* als Analyseinstrument der Historiographie anzuerkennen.⁴ Deutlich wird dies insbesondere an den gängigen Interpretationsmustern zur Geschichte der *alten Bundesrepublik* wie etwa *Liberalisierung*,⁵ *Westernisierung*,⁶ *Wertewandel*,⁷ *Tendenzwende*,⁸ *Bürgersinn*,⁹ *Strukturbruch*,¹⁰ *Generationalität*¹¹ oder *Sicherheit*,¹² die geschlechterhistorische Fragestellungen zumeist nur am Rande berücksichtigen oder vollständig vernachlässigen.

Um diese Diagnose kritisch zu reflektieren, fand im November 2010 in der Evangelischen Akademie Hofgeismar eine Tagung statt, die unter dem Titel *Teilhabe oder Ausgrenzung? Perspektiven der bundesdeutschen Geschlechtergeschichte zwischen Nachkriegszeit und Strukturbruch (1949–1989)* stand.¹³ Ziel der

den Worten zu den Waffen? Frankfurter Schule, Studentenbewegung, RAF und die Gewaltfrage, Wiesbaden 2007.

- 4 Vgl. die Gegenüberstellung deutscher und amerikanischer Traditionen des *gendering historiography*: Epple, Angelika/Angelika Schaser (Hg.), *Gendering Historiography. Beyond national Canons*, Frankfurt a.M. 2009; Hagemann, Karen/Jean Quataert (Hg.), *Geschichte und Geschlechter. Revisionen der neueren deutschen Geschichte*, Frankfurt a.M./New York 2008.
- 5 Ulrich, Herbert (Hg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002.
- 6 Doering-Manteuffel, Anselm, *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999.
- 7 Rödder, Andreas/Wolfgang Elz (Hg.), *Alte Werte – neue Werte. Schlaglichter des Wertewandels*, Göttingen 2008.
- 8 Schildt, Axel, »Die Kräfte der Gegenreform sind auf breiter Front angetreten. Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 44 (2004), S. 449–478.
- 9 Knoch, Habbo (Hg.), *Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren*, Göttingen 2007.
- 10 Doering-Manteuffel, Anselm/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008.
- 11 Leggewie, Claus, »Generationsschichten und Erinnerungskulturen – Zur Historisierung der ›alten Bundesrepublik‹«, *Tel Avivur Jahrbuch für deutsche Geschichte*, Jg. 28 (1999), S. 211–235.
- 12 Conze, Eckart, »Sicherheit als Kultur. Überlegungen zu einer ›modernen Politikgeschichte‹ der Bundesrepublik Deutschland«, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 53, H. 3 (2005), S. 357–380; ders., *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009.
- 13 Vgl. die Ankündigung des Programms der Tagung in: H-Soz-u-Kult, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=14891> und den Tagungsbericht von Leena Schmitter, *Teilhabe oder Ausgrenzung? Perspektiven der bundesdeutschen Geschlechtergeschichte zwischen Nachkriegszeit und ›Strukturbruch‹ (1949–1989)*. 04.11.2010–05.11.2010, Hof-

Tagung war es, aktuelle und bisher kaum miteinander vernetzte Forschungsprojekte zur Geschlechtergeschichte der alten Bundesrepublik zusammenzuführen und die genannten Deutungskonzepte auf ihre Tragfähigkeit für geschlechtergeschichtliche Fragestellungen zu überprüfen.

In der folgenden Übersicht werden zunächst die im Zentrum stehenden Ansätze skizziert sowie Leitfragen aus einer geschlechtergeschichtlichen Perspektive formuliert.

Westernisierung: Gegenseitige Beeinflussungen

Mitte der 1990er Jahre konzipierte der Tübinger Historiker Anselm Doering-Manteuffel ein Deutungsmuster, das einen neuen Zugriff auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in der alten Bundesrepublik zulässt, indem er das schon zeitgenössisch beschriebene Phänomen der *Amerikanisierung* zu einem Konzept der *Westernisierung* erweiterte. Unter dem Begriff *Amerikanisierung* wurde bis dahin die vornehmlich monolineare Einflussnahme amerikanischer Werte und (Kultur-)Güter auf die deutsche Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstanden. Doering-Manteuffel plädierte demgegenüber für eine Perspektive der wechselseitigen Beeinflussung zwischen Europa und den USA, an deren Ende die Einbindung der Bundesrepublik und anderer europäischer Staaten in einen einheitlichen westlichen Wertekontext stand.¹⁴ Vor allem für die Phase nach 1945 kam der Autor zu dem Ergebnis, dass die Bundesrepublik »keineswegs »wertfrei aufgebaut« wurde:

»Einerseits war sie noch immer in den deutschen Traditionen aus der Zeit vor 1933/45 verwurzelt, andererseits orientierte sie sich aber gerade in den ersten beiden Jahrzehnten ihrer Existenz ideologisch stark am übermächtigen Vorbild der USA. In beiden deutschen Staaten verschmolz die eigene Tradition mit der von den jeweiligen Besatzungsmächten und späteren Verbündeten propagierten Ideo-

geismar, in: H-Soz-u-Kult, 13.12.2010, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3433>.

14 Doering-Manteuffel, Anselm, »Dimensionen von Amerikanisierung in der deutschen Gesellschaft«, *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 35 (1995), S. 1–34; ders., *Wie westlich sind die Deutschen?* [wie Anm. 6].

logie, die wiederum zum Teil schon in der Vorkriegszeit Eingang in das deutsche Gedankengut gefunden hatte.«¹⁵

Mit dem von Anselm Doering-Manteuffel konzipierten und von zahlreichen seiner Schülerinnen und Schüler¹⁶ erprobten Deutungskonzept der *Westernisierung* liegt ein Interpretationsangebot für die ersten beiden Dekaden bundesdeutscher Geschichte vor, dessen Relevanz und Tragfähigkeit für geschlechtergeschichtliche Fragestellungen bislang kaum erörtert wurde.

Dies ist erstaunlich, beleuchtet dieses Deutungsmuster doch die allmähliche Herausbildung eines gemeinsamen Wertehorizonts diesseits und jenseits des Atlantiks, in dessen Mittelpunkt eine – gleichwohl diversifizierte – bürgerliche Geschlechterordnung stand. Deutlich wird dies nicht zuletzt in Studien, die sich mit den Auswirkungen des Kalten Krieges beschäftigen. Nicht selten finden sich in der Abgrenzungsrhetorik beider Blöcke Verweise auf die spezifische Ausprägung des jeweiligen Geschlechtermodells als markante Zeichen der stets virulenten Systemkonkurrenz.¹⁷ Vergleichende Studien zur Sozial- und Kulturpolitik der BRD und der DDR machen deutlich, dass insbesondere über die jeweils propagierte Geschlechterordnung eine systemkonforme Gesellschaftsräson inszeniert wurde.¹⁸ In den mittlerweile klassischen Texten zur *Westernisierung* ist diese Erkenntnis aber in der Regel nicht enthalten: Geschlechtsspezifische

15 Ebd., S. 12.

16 Vgl. aus der Vielzahl der einschlägigen Studien zum Thema *Westernisierung* u.a.: Angster, Julia, *Konsenskapitalismus und Sozialdemokratie. Die Westernisierung von SPD und DGB*, München 2003; Hochgeschwender, Michael, *Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen*, München 1998; Kruip, Gudrun, *Das »Welt«-»Bild« des Axel-Springer-Verlages. Journalismus zwischen westlichen Werten und deutschen Denktraditionen*, München 1999; Sauer, Thomas, *Westorientierung im deutschen Protestantismus? Vorstellungen und Tätigkeit des Kronberger Kreises*, München 1999.

17 Vgl. hierzu den Beitrag von Irene Stoehr in diesem Band.

18 Vgl. zur Systemkonkurrenz unter den Organisationen der Nachkriegsfrauenbewegung zum Beispiel: Bouillot, Corinne/Elke Schüller, »Eine machtvolle Frauenorganisation« oder: »Der Schwamm, der die Frauen aufsaugen soll. Ein deutsch-deutscher Vergleich der Frauenzusammenschlüsse der Nachkriegszeit«, *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, H. 1 (1995), S. 47–55; Wolff, Kerstin/Nadine Freund, »Um harte Kerne gegen den Kommunismus zu bilden...«. Die staatsbürgerliche Arbeit von Theanolte Bähnisch in der Zeitschrift »Die Stimme der Frau«, *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, H. 2 (2003), S. 62–69.

sche Erklärungen für die Blockausprägung und deren langanhaltende Wirkung bis zum Zusammenbruch der DDR werden nicht berücksichtigt.¹⁹

Strukturbrüche und Tendenzwenden in der Geschlechterordnung? Perspektiven einer westdeutschen Geschlechtergeschichte nach dem Boom

Auch wenn – insbesondere durch die Rezeption neuerer kulturhistorischer Ansätze – einer kleinschrittigen Periodisierung von historischen Epochen in Dekaden immer seltener gefolgt wird, hält sich in der bundesrepublikanischen Zeitgeschichtsforschung die Suche nach Momenten des eindeutigen *Bruchs* oder deutlichen *Wandels* an den Übergängen von einem Jahrzehnt zum nächsten hartnäckig. Nach den – je nach Standort – *restaurativen* oder *modernen* fünfziger²⁰ und den *dynamischen* sechziger Jahren²¹ markieren die siebziger Jahre nun eine *Epochenschwelle*, in deren Folge die Bundesrepublik ihren folgenreichsten *Strukturbruch* seit Bestehen erfahren haben soll.²² Er führte dazu, dass etablierte institutionelle Ordnungen und tradierte Verhaltensweisen an Bedeutung verloren.²³

Wenngleich Doering-Manteuffel und Raphael – nach Kritik aus dem Kollegenkreis²⁴ – den von ihnen geprägten Terminus dahingehend verän-

19 Vgl. als Beispiel der Nichtbeachtung: Doering-Manteuffel, Anselm, »Westernisierung. Politisch-ideeller und gesellschaftlicher Wandel in der Bundesrepublik bis zum Ende der 60er Jahre«, in: Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lamers (Hg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000, S. 311–341.

20 Vgl. u.a. Schildt, Axel/Arnold Sywottek (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn 1993. Hier wird der Aufbruchcharakter des Jahrzehnts betont.

21 Vgl. Schildt/Siegfried/Lamers (Hg.), *Dynamische Zeiten* [wie Anm. 19]; Frese, Matthias/Julia Paulus/Karl Teppe (Hg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Paderborn 2003.

22 Vgl. Jaraus, Konrad H., »Verkannter Strukturwandel. Die siebziger Jahre als Vorgeschichte der Probleme der Gegenwart«, in: ders. (Hg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008, S. 10–26, hier S. 12; Doering-Manteuffel, Anselm/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, 2. erg. Aufl., Göttingen 2010.

23 Vgl. ebd., S. 29.

24 Vgl. zur Kritik an dem Theorem des *Strukturbruchs*: Freytag, Nils, Rezension zu Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitge-*

derten, »daß der Begriff des Strukturbruchs die Beobachtung von zahlreichen Brüchen an unterschiedlichen Stellen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den westeuropäischen Ländern bündeln soll«,²⁵ bleibt zu fragen, ob aus geschlechterhistorischer Perspektive die diagnostizierten Wandlungsprozesse der siebziger Jahre überhaupt als Um- oder gar Aufbruchzeit analysiert werden sollten.²⁶

Es gibt gute Gründe, die dafür sprechen – etwa in den Bereichen Bildungszugang und Erwerbstätigkeit oder in Bezug auf die rechtliche Gleichstellung von Frauen in Ehe und Familie.²⁷ Es zeigte sich allerdings, dass es sich hier weniger um radikale Brüche als vielmehr um einen langfristigen kulturellen Transformationsprozess handelt, der bereits vor 1960 begann und auf manchen Feldern bis heute kaum abgeschlossen scheint. Besonders deutlich wird dies im Bereich der Geschlechterpolitik als Sozial- und Gesellschaftspolitik: Vor dem Hintergrund des in Deutschland bis in die Gegenwart reichenden hegemonialen, wenn in Teilen auch modernisierten Alleinernährer-Hausfrauen-Modells²⁸ scheinen Reformmaßnahmen im Bereich der Berufsausbildung wie auch auf dem Gebiet der Familienpolitik eher langfristigen Strukturen zu folgen.²⁹

Lassen sich unter einer geschlechterhistorischen Perspektive sozialpolitische Weichenstellungen auf ihre *longue durée* hin befragen, so gilt dies insbesondere auch für kulturelle Wandlungsprozesse und ihre Trägergruppen. Ute Frevert machte darauf aufmerksam, dass das Bild eines veritablen *Umbruchs* vor allem der »Handlungslogik einer neuen sozialen Bewegung«

schichte seit 1970. Göttingen 2008, in: H-Soz-u-Kult, 26.03.2009, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2009-1-248> sowie die gemeinsam erschienene Rezension von Boyer, Christoph/Jens Hacke/Hans Günter Hockerts/Stephan Lessenich/Maren Möhring, *sehpunkte*, 9 (2009), Nr. 5, <http://www.sehpunkte.de/2009/05/15.05.2009>; neuerdings auch: Graf, Rüdiger/Kim Christian Priemel, »Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin«, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, H. 4 (2011), S. 479–508.

25 Doering-Manteuffel/Raphael (Hg.), *Boom* [wie Anm. 22], S. 13.

26 Vgl. Frevert, Ute, »Umbruch der Geschlechterverhältnisse? Die 60er Jahre als geschlechterpolitischer Experimentierraum«, in: Schildt/Siegfried/Lammers (Hg.), *Dynamische Zeiten* [wie Anm. 19], S. 642–660.

27 Vgl. u.a. Schildt, Axel, *Die Sozialgeschichte der Bundesrepublik Deutschland bis 1989/90*, München 2007, S. 54f.

28 Zur Teilzeitarbeit als modernisierte Form eines »Haupternährer-Zuverdienerin-Modells« vgl. Oertzen, *Teilzeitarbeit* [wie Anm. 2].

29 Vgl. hierzu die Beiträge von Julia Paulus, Sarah Summers und Monika Mattes in diesem Band.

folge,³⁰ die ihren eigenen Aufbruch umso existenzieller beschreiben konnte, je konservativer und traditioneller die Vorphase dargestellt bzw. wenn Traditionsbestände gänzlich geleugnet wurden. Insofern gilt es, auch das Aufkommen der Neuen Frauenbewegung, die bislang vorzugsweise als wirkmächtiger Motor gesellschaftlicher Veränderungsprozesse in den 1970er Jahren in den Blick geraten ist,³¹ sowohl in den Diskurs- wie auch in den Handlungskontext ihrer historischen Vorläuferorganisationen einzuordnen.³²

Eine solche Vorgehensweise würde nicht zuletzt die Ambivalenz des Erfolgs der seit den Ende der sechziger Jahre diagnostizierten Veränderungen in den Geschlechterverhältnissen deutlich machen, die unter anderem manifeste Krisendiagnosen (wie beim Stichwort Geburtenrückgang) bewirken. In der zeithistorischen Forschung wurde unlängst damit begonnen, Gegenreaktionen und Gegenbewegungen auf die Veränderungsdynamiken und Reformbestrebungen der sechziger und frühen siebziger Jahre unter dem zeitgenössisch gebräuchlichen Begriff der *Tendenzwende* zu untersuchen.³³ Danach evozierten die Veränderungen der fünfziger bis siebziger Jahre nicht nur (positive) Fortschritte, sondern auch Gegenbewegungen der Beunruhigung und Irritation. Selbst zu einer vermeintlich umfassend wirkmächtigen Bewegung wie den *68ern* hat es Gegenentwicklungen gegeben, die konträre politische Meinungen, Gesellschaftsauffassungen oder

30 Frevert, »Umbruch« [wie Anm. 26], S. 660.

31 Als jüngstes Beispiel vgl. Mattes, Monika, »Ambivalente Aufbrüche. Frauen, Familie und Arbeitsmarkt zwischen Konjunktur und Krise«, in: Jaraus (Hg.), *Ende der Zuversicht?* [wie Anm. 22], S. 214–228, bes. S. 214.

32 Vgl. hierzu die Beiträge von Kerstin Wolff, Elisabeth Zellmer, Imke Schmincke sowie Irene Stoehr und Angela Pitzschke in diesem Band.

33 Vgl. vor allem Schildt, »Kräfte der Gegenreform« [wie Anm. 8]; Hermle, Siegfried, »Die Evangelikalen als Gegenbewegung«, in: ders./Claudia Lepp/Harry Oelke (Hg.), *Umbrüche. Der deutsche Protestantismus und die sozialen Bewegungen in den 1960er und 1970er Jahren*, Göttingen 2007, S. 325–352; Wehrs, Nikolai, »Tendenzwende« und Bildungspolitik. Der »Bund Freiheit der Wissenschaft« (BFW) in den 1970er Jahren«, *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien*, Jg. 42 (2008), S. 7–17; Metzler, Gabriele, »Staatsversagen und Unregierbarkeit in den siebziger Jahren?«, in: Jaraus, *Das Ende der Zuversicht* [wie Anm. 22], S. 243–250; Bösch, Frank, »Die Krise als Chance. Die Neuformierung der Christdemokraten in den siebziger Jahren«, in: Jaraus, *Das Ende der Zuversicht* [wie Anm. 22], S. 296–309; Graf, Rüdiger, »Die Grenzen des Wachstums und die Grenzen des Staates. Konservative und die ökologischen Bedrohungsszenarien der frühen 1970er Jahre«, in: Dominik Geppert/Jens Hacke (Hg.), *Streit um den Staat. Intellektuelle Debatten in der Bundesrepublik 1960–1990*, Göttingen 2008, S. 207–228.

geschlechterspezifische Rollenbilder vertraten.³⁴ Eine geschlechtersensible Forschungsperspektive kann im Kontext dieses Verunsicherungsdiskurses dem Stellenwert einer – so auch von den Zeitgenossen und Zeitgenossinnen wahrgenommenen – Erosion überkommener Geschlechterbeziehungen wie auch den Reaktionen auf die Forderungen der Neuen Frauenbewegung nachgehen. Zudem lassen sich auf diese Weise dezidiert antiemanzipatorische Gegenbewegungen, nachweisen – wie sie sich etwa in den Vereinigten Staaten im Zuge der Auseinandersetzungen um die Verabschiedung des *Equal Rights Amendment* gegen Ende der siebziger Jahre formiert hatten –, die als antifeministische Narrative Eingang in die massenmediale Kommunikationskultur fanden.³⁵ Auch die offenkundige Kriminalisierung feministischer Aktivistinnen seitens staatlicher und wissenschaftlicher Akteure und Akteurinnen der Terrorismusbekämpfung lassen es berechtigt erscheinen, genauer nach den Formen, Ausmaßen und Auswirkungen gesellschaftlicher Gegenreaktionen auf Emanzipationsbestrebungen und -entwicklungen zu fragen.³⁶

Die Bundesrepublik als bürgerliche Erfolgsgeschichte? Zu den Grenzen und Kosten gesellschaftlicher Liberalisierungsprozesse

In Folge des Mauerfalls und der Wiedervereinigung wurde (und wird) die Entwicklung der alten Bundesrepublik beständig als singuläre Erfolgsgeschichte erzählt, als ein zielgerichtetes Voranschreiten auf dem langen,

34 Vgl. Goltz, Anna von der: »Eine Gegen-Generation von 1968? Politische Polarisierung und konservative Mobilisierung an westdeutschen Universitäten«, in: Massimiliano Livi (Hg.), *Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter*, Frankfurt a.M. 2010, S. 73–89.

35 Vgl. Schneider, Andreas, »Feministische Transgressionen und mediale Grenzziehungen. Zur ambivalenten Beziehung von Neuer Frauenbewegung und Massenmedien – das Beispiel Alice Schwarzer«, *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, H. 57 (2010), S. 66–71.

36 Vgl. hierzu das Dissertationsprojekt zum Verhältnis von Antifeminismus, Homophobie und Linksterrorismus in der BRD zwischen 1970 und 1982 von Vojin Saša Vukadinović (Universität Basel).

wenn auch oft nur widerwillig beschrittenen »Weg nach Westen«³⁷ bzw. als »Umkehr« der (West-)Deutschen von Militarismus und Nationalismus zu Demokratie und Liberalität.³⁸

Ulrich Herbert prägte für diese demokratisierenden Wandlungsprozesse auf den Gebieten der politischen Einstellungen, Mentalitäten, Lebensweisen sowie kulturellen Normen und Traditionsbezüge den Begriff *Liberalisierung*. Was im 19. Jahrhundert noch als ausschließlich politische Utopie verhandelt wurde, bezog sich nun, so betont Herbert, auf einen alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umfassenden Lernprozess der bürgerlichen Gesellschaft, der »Dispositionsstrukturen von der Familie bis zur Regierung« mit einschloss.³⁹ Gleichzeitig betont dieser Ansatz die Bedeutung der historischen Zeitgeschichtsforschung für eine »Vorgeschichte heutiger Problemkonstellationen«.⁴⁰

So sehr der Ansatz dafür plädiert, die zu untersuchenden Dimensionen demokratischer Entwicklung und Beharrung auf alle gesellschaftlichen Bereiche auszudehnen, so sehr fehlt auch ihm der Blick auf die Ordnung der Geschlechter. Nimmt man dieses Desiderat ernst, geraten mitunter Gewissheiten einer bundesrepublikanischen Erfolgsgeschichte ins Wanken. Anstelle von Momenten einer Liberalisierung von Verhaltensdispositionen geraten – wie beim sozialpolitisch höchst brisanten Dilemma der Vereinbarkeit von Beruf und Familie – nachhaltige strukturkonservative Elemente in den Blick.⁴¹ Erst eine solche Perspektive erlaubt es, die ambivalenten Folgen dynamischer Veränderungsprozesse zu erfassen. So ging etwa die wachsende Akzeptanz der außerhäuslichen Erwerbsarbeit verheirateter Frauen in den sechziger Jahren einher mit einer sinkenden gesell-

37 Winkler, Heinrich August, *Der lange Weg nach Westen*, 2 Bde., München 2000. Ähnlichen Narrativen folgen auch Schildt, Axel, *Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M. 1999 und Wolfrum, Edgar, *Die geglickte Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart 2006.

38 Vgl. Jarausch, Konrad H., *Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945–1995*, München 2004; Herbert, *Wandlungsprozesse* [wie Anm. 5].

39 Herbert, Ulrich, »Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze«, in: ders. (Hg.), *Wandlungsprozesse* [wie Anm. 5], S. 7–49, S. 14. Vgl. als Studien, die sich mit dem Liberalisierungsansatz auseinandergesetzt haben, zum Beispiel: Gass-Bolm, Torsten, *Das Gymnasium 1945–1980. Bildungsreform und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland*, Göttingen 2005; Buske, Sybille, *Fräulein Mutter und ihr Bastard. Eine Geschichte der Unebelichkeit in Deutschland 1900–1970*, Göttingen 2004.

40 Hockerts, Hans Günther, »Zeitgeschichte in Deutschland. Begriff, Methoden, Themenfelder«, in: *Historisches Jahrbuch*, Jg. 113 (1993), S. 98–127, hier S. 124.

41 Vgl. Kolbe, *Elternschaft* [wie Anm. 2], S. 370f.

schaftlichen Anerkennung weiblicher Lebensentwürfe, die ausschließlich über einen Beruf und nicht über die Ehe definiert wurden.⁴² Auch die Einführung der Pille zu Beginn der sechziger Jahre und die in den Folgejahren einsetzende Kommerzialisierung, Liberalisierung, Pluralisierung und Politisierung von Sexualität lassen sich kaum einseitig als Befreiung deuten, eher als (An-)Zeichen neuer Formen der Disziplinierung und Normalisierung insbesondere weiblichen Sexualverhaltens.⁴³ Und letztlich zeigen Beispiele aus der Sexualitätsgeschichte der Bundesrepublik, dass Entwicklungen eines liberaleren Umgangs mit Sexualität auch zur Stabilisierung eines restaurativen Systems und normative Veränderungen nicht automatisch in einen Wandel der Verhaltensweisen führten.⁴⁴ Eine Einbeziehung der geschlechterhistorischen Perspektive erscheint insbesondere dann geboten, wenn die Zeit der europäischen Moderne seit der Wende des 20. Jahrhunderts als Epoche der *Liberalisierung* gedeutet wird, in der den europäischen Gesellschaften um 1900 allerdings nur eine reaktive Haltung, den Gesellschaften um 1960 demgegenüber eine bereits bewusste, an Erfahrungswissen geschulte Strategie im Umgang mit den Herausforderungen der Moderne attestiert wird.⁴⁵ Auch wenn in diesen epochenübergreifenden Deutungsmustern die Frauenbewegung als gelungener Beweis einer europäisch-übergreifenden Bewegung genannt wird,⁴⁶ bleibt deren systematische Einbindung in Überlegungen zu gesellschaftspolitischen Veränderungen meist aus.

42 Vgl. Oertzen, *Teilzeitarbeit* [wie Anm. 2], S. 27; Heineman, Elizabeth D., *What difference does a husband make? Women and marital status in Nazi and postwar Germany*, Berkeley 1999; Plötz, Kirsten, *Als fehlte die bessere Hälfte. »Alleinstehende« Frauen in der frühen BRD 1949–1969*, Königstein im Taunus 2004.

43 Zu einer tendenziell auf die befreienden Folgen der »sexuellen Revolution« abzielenden Interpretation vgl. Herzog, Dagmar, *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*, München 2005; vgl. demgegenüber Eitler, Pascal, »Die »sexuelle Revolution« – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke/Scharloth (Hg.), *1968* [wie Anm. 3], S. 235–246. Zur Pille vgl. Silies, Eva-Maria, *Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik, 1960–1980*, Göttingen 2010.

44 Vgl. dazu neben der Studie von Herzog auch: Steinbacher, Sybille, *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der Bundesrepublik*, München 2011.

45 Vgl. Herbert, Ulrich, »Europe in high modernity. Reflections on a theory of the 20th century«, in: *Journal of Modern European History*, Jg. 5, Nr.1 (2007), S. 5–21, hier: S. 15–17.

46 Ebd., S. 5.

Wie bei Herbert avancierten auch in anderen Deutungsmustern Parameter wie *Bürgerlichkeit* oder *Bürgersinn* zu zentralen Kategorien.⁴⁷ Auch hier fällt auf, dass der Bedeutung der Geschlechterverhältnisse bislang »bestenfalls segmentär«⁴⁸ nachgegangen wurde. Während die Frage nach Männlichkeitskonstruktionen eine generelle Leerstelle markiert, bilden Frauen als meist einheitlich wahrgenommene gesellschaftliche Großgruppe häufig genug nur den Platzhalter für die Sphäre des Privaten⁴⁹ oder als – zumindest auf dem Feld des Konsums – Profiteurinnen der Wohlstandsgesellschaft.⁵⁰ Neben Fragen nach Sittlichkeit und Sittengesetz, die als der »Mittelpunkt« der Bestrebungen »zur Eindämmung der Moderne« gedeutet werden,⁵¹ steht hier zunächst die Vorstellung von einem »Rückzug in die materiell abgesicherte private Existenz« im Vordergrund, die mit einer angeblichen »weitgehenden Entpolitisierung«⁵² korrespondierte. Verkannt wird hierbei jedoch die hochpolitische Funktion dieser auf »Normalität und Sekurität«⁵³ bedachten Haltung, die – in ihrer nicht nur rückwärts gewandten Sicht – sehr wohl steuernde geschlechterpolitische Perspektiven vertrat. Keine Beachtung wird zudem den weiterhin geschlechtsspezifisch strukturierenden und exkludierenden Faktoren im Rahmen der Ausbreitung von *Bürgerlichkeit* als *Staatsbürgerlichkeit* (als Voraussetzung zur Herausbildung einer Zivil-

47 Vgl. pointiert: Hettling, Manfred, »Bürgerlichkeit im Nachkriegsdeutschland«, in: ders./Bernd Ulrich (Hg.), *Bürgertum nach 1945*, Hamburg 2005, S. 7–37.

48 So Habbo Knoch, der als einziger der Bürgertumshistoriker – wenngleich auch nur in einer Anmerkung – auf das Desiderat hinwies, dass die Untersuchung der Geschlechterverhältnisse »empirisch wie hinsichtlich der konzeptionellen Wandlungen für den »Bürger« einer Thematisierung bedarf«. Knoch, Habbo, »Mündige Bürger«, oder: Der kurze Frühling einer partizipatorischen Vision«, in: ders. (Hg.), *Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren*, Göttingen 2007, S. 9–53, S. 11. Ähnlich randständig wird die Kategorie bei Budde/Conze/Rau behandelt. Vgl. Budde, Gunilla/Eckart Conze/Cornelia Rau (Hg.), *Bürgertum nach dem bürgerlichen Zeitalter. Leitbilder und Praxis seit 1945*, Göttingen 2010.

49 Vgl. Herbert, »Liberalisierung« [wie Anm. 39], S. 7–49.

50 So Wildt, Michael, »Konsumgüter. Das Politische als Optionsfreiheit und Distinktion«, in: Hettling/Ulrich (Hg.), *Bürgertum* [wie Anm. 47], S. 255–283, hier besonders in dem mit: »Die Massenkongumgesellschaft, die Praxis des Auswählens und die »neue Frau« überschriebenen Kapitel. Ebd., S. 274–278.

51 Herbert, »Liberalisierung« [wie Anm. 39], S. 25.

52 Conze, Eckart, »Eine bürgerliche Republik? Bürgertum und Bürgerlichkeit in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft«, *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 30 (2004), S. 527–542, hier S. 532.

53 Ebd., S. 541.

gesellschaft heutiger Zeit) beigemessen.⁵⁴ Das Plädoyer, diese Felder in die Analyse und die damit verbundenen Deutungsmuster zu integrieren, zielt nicht zuletzt darauf, widersprüchliche Entwicklungen deutlich werden zu lassen, die die klassischen Paradigma zeitgeschichtlicher Deutungsmuster zumindest ambivalenter erscheinen lassen.

45er, 68er, 89er: Generationelle Ordnungen der bundesrepublikanischen Geschichte

Der Versuch, historische Ereignisse und kollektive Erfahrungen mithilfe generationeller Deutungsmuster zu strukturieren, ist nicht singulär für die Historiographie der alten Bundesrepublik, sondern findet sich auch für andere historische Epochen.⁵⁵ Doch für kaum einen anderen Zeitabschnitt deutscher Geschichte erhalten so viele Generationen Wirkmacht wie für die Zeit nach 1945. Beginnend mit den *45ern*⁵⁶ bzw. der *Kriegskindergeneration*⁵⁷ über die *68er*⁵⁸ bis zu den *89ern*⁵⁹ lassen sich für fast jede Dekade Generationen ausmachen, denen Einfluss auf das politische Geschehen nachgesagt wird. Konstituiert werden diese durch eine Zugehörigkeit zur gleichen oder verwandten Alterskohorte und das Erleben einer gemeinsamen prägenden Erfahrung bzw. deren Verarbeitung – klassischerweise sind das Krieg, Revolution oder andere gewaltsame und politisch aufgeladene Ereignisse.⁶⁰ Weitere Möglichkeiten des prägenden Einflusses, zum Beispiel

54 Vgl. ebd., S. 527–542. Demgegenüber vgl. die Beiträge von Christiane Eifert und Christine v. Oertzen in diesem Band.

55 Vgl. als guten Überblick: Jureit, Ulrike, *Generationenforschung*, Göttingen 2006.

56 Moses, Dirk, »Die 45er. Eine Generation zwischen Faschismus und Demokratie«, *Neue Sammlung*, Jg. 40, Nr. 2 (2000), S. 233–263.

57 Seegers, Lu/Jürgen Reulecke (Hg.), *Die »Generation der Kriegskinder«. Historische Hintergründe und Deutungen*, Gießen 2009.

58 Bude, Heinz, *Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938 bis 1948*, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1995; von Lucke, Albrecht, *68 oder neues Biedermeier. Der Kampf um die Deutungsmacht*, Berlin 2008.

59 Leggewie, Claus, *Die 89er. Portrait einer Generation*, Hamburg 1995.

60 Diese Sichtweise beruht auf den nach wie vor sehr wirkmächtigen Überlegungen von Karl Mannheim. Vgl. Mannheim, Karl, »Das Problem der Generationen«, in: ders./Kurt H. Wolff (Hg.), *Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, 2. Aufl., Neuwied 1970, S. 509–565. Zum Versuch, das Mannheim'sche Modell aus seiner Zeitgebundenheit auf weibliche Vorstellungen zu übertragen vgl. Benninghaus, Christina, »Das Geschlecht der Ge-

durch konsumtorische, mediale oder lebensweltliche Erfahrungen, werden in klassischen Darstellungen trotz ihrer auch von der historischen Forschung immer stärker beachteten Wirkung häufig vernachlässigt, banalisiert oder negiert. So postulierte Hans-Ulrich Wehler in seiner *Deutschen Gesellschaftsgeschichte*, dass es nach den 68ern keine wirklichen Generationen mehr gegeben habe; generationelle Selbst- und Fremdzuschreibungen wie die *Generation Golf* oder die *Generation Nutella* seien »literarische Kunstprodukte, deren soziales Substrat nicht herbeigeschrieben werden konnte«. ⁶¹ Dagegen spricht beispielsweise Claus Leggewie dem Generationenparadigma eine Brückenfunktion in der Vermittlung zwischen sozial-, wirtschafts- und politikgeschichtlichen Periodisierungen auf der einen Seite und alltags- und kulturhistorischen Deutungen auf der anderen Seite zu ⁶² – ein Potenzial, das in Hinblick auf die Geschlechterdimension bisher nur selten genutzt wird.

Gleiches gilt für geschlechterspezifische Generationenbildungen: Die meisten Protagonisten generationeller Formierungen sind männlich; eine spezifisch weibliche Generation oder eine mit ausgewogenem Geschlechterverhältnis, in der die Erfahrungen und Erlebnisse von Frauen nicht unter die der Männer subsumiert werden, konnten bisher nicht wirklich ausgemacht werden. Das gilt – trotz eines nicht unerheblichen Anteils von Aktivistinnen – erstaunlicherweise auch für die 68er, bei denen weibliche Erfahrungen zur generationellen Identitätsbildung bisher wenig thematisiert werden. ⁶³ Und ähnlich wird dies auch für vermeintlich klassische politische Generationen konstatiert, wie beispielsweise im Fall von Angela Merkel, die »aufgrund ihrer Ostbiografie und ihres Geschlechts« aus der generationellen Reihung – hier: als Anti-68er – ausgenommen wird. ⁶⁴ Die

neration. Zum Zusammenhang von Generationalität und Männlichkeit um 1930« in: Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hg.), *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*, Hamburg 2005, S. 127–158.

61 Wehler, Hans-Ulrich, *Bundesrepublik und DDR 1949–1990* (Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 5), München 2008, S. 318.

62 Vgl. Leggewie, Claus, »Generationsschichten und Erinnerungskulturen – Zur Historisierung der »alten Bundesrepublik«, *Tel Aviv Jahrbuch für deutsche Geschichte*, Jg. 28 (1999), S. 211–235, hier S. 235.

63 Als Ausnahme, wenn auch methodisch problematisch vgl. Kätzel, Ute, *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Berlin 2002.

64 So verfährt Daniela Münkel in einem Aufsatz, in dem sie Generationen in den Parteiführungen von SPD und CDU vergleicht. Zwar warnt sie hier einerseits vor starren Generationenkonstellationen, andererseits ordnet sie aber selbst die Parteiprotagonisten in ein Muster, das die gesamte Parteigeschichte letztlich als Abfolge von Generationen erschei-

Frage, inwieweit generationelle Ordnungsmuster auch unter einer geschlechterhistorischen Perspektive Wirkmacht entfalten können, ob sich ganz andere Deutungen ergeben, ist somit ein weiteres Desiderat der Zeitgeschichtsschreibung.⁶⁵

Geschlecht und die Suche nach Sicherheit

Eckart Conze hat die »Suche nach Sicherheit« als einen »umfassenden soziokulturellen Orientierungshorizont« beschrieben, der für eine Geschichte der Bundesrepublik als analytischer Leitfaden dienen könne.⁶⁶ Keine Bedeutung maß er allerdings bei seiner Diagnose einer offenkundigen Verunsicherung in Teilen der westdeutschen Gesellschaft, die sich in den siebziger Jahren vor allem aus der dynamisch voranschreitenden Pluralisierung der Lebens- und Familienformen speiste, der kaum zu leugnenden sicherheitsstiftenden Funktion einer klaren Geschlechterordnung zu. Während Trends der Androgynisierung oder die Verflüssigung strikter Rollenzuweisungen für nicht wenige, insbesondere innerhalb der jungen Generation, eine positive Entwicklung bedeutete,⁶⁷ befürchteten andere einen irreversiblen Werteverfall. Für frühere Zeitabschnitte lässt sich aufzeigen, dass es gerade spezifische Geschlechterstereotypen waren, anhand derer gesellschaftliche Veränderungen sichtbar und damit zugleich verhandelbar gemacht wurden. Zu denken wäre hier etwa an den Topos der *Neuen Frau*, der in den zwanziger Jahren zum Symbol weitreichender Veränderungsdynamiken der Weimarer Republik emporstieg und auf den gesellschaftliche Verunsicherungen projiziert wurden.⁶⁸ Für die bundesrepublikanische Nachkriegszeit wiederum hat Robert G. Moeller aufgezeigt, wie die Familie und eine mit ihr korrespondierende hierarchische Geschlechterordnung in der Nachkriegs-Bundesrepublik »zum Platzhalter aller Werte [avancierten], die nicht mehr so einfach irgendeiner anderen Gemeinschaft zugeordnet

nen lässt. Vgl. Münkel, Daniela, »Politische Generationen in der Bundesrepublik«, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Jg. 56, Nr. 2 (2008), S. 139–153, hier S. 150.

65 Vgl. demgegenüber die Beiträge von Eva-Maria Silies und Lu Seegers in diesem Band.

66 Conze, *Suche* [wie Anm. 12].

67 Vgl. hierzu den Beitrag von Benno Gammerl in diesem Band.

68 Vgl. Flemming, Jens, »Neue Frau? Bilder, Projektionen, Realitäten«, in: Werner Faulstich (Hg.), *Die Kultur der zwanziger Jahre*, München 2008, S. 55–70.

werden konnten,⁶⁹ und dergestalt eine eminent identitäts- wie auch sicherheitsstiftende Funktion erhielten.⁷⁰ Die Beantwortung der grundsätzlichen Frage, inwiefern Wertvorstellungen und -orientierungen – wie die Suche nach Sicherheit – auch eine geschlechtsspezifische Ausprägung besaßen bzw. in die Ordnung der Geschlechter eingeschrieben sind, steht hingegen noch aus.

Quo vadis, Gender History?

Angesichts dieser Befunde ließe sich bereits an dieser Stelle der Beweis einer »Nicht-Einheit der Geschichte« führen,⁷¹ wollte man lediglich die Korrektivfunktion der Analysekategorie Geschlecht innerhalb des Mainstreams der historischen Forschung bemühen. Stattdessen wagen wir den Versuch einer engagierten und zum Teil kontrovers geführten Diskussion über den einen Weg oder die vielen Pfade einer Geschlechtergeschichte als Zeitgeschichte. Das Ergebnis dieses Experiments dokumentiert dieser Tagungsband. Vorgestellt werden 13 Studien aus fünf Forschungsfeldern der aktuellen zeithistorischen Geschlechterforschung sowie vier reflektierende Kommentare zu den verschiedenen Themen- und Methodenzugängen.

Unter der Überschrift: *Nachkrieg und Geschlechterordnung* verhandeln Lu Seegers, Angela Pitzschke und Irene Stoehr – flankiert von einem Kommentar von Kirsten Heinsöhn – grundlegende Problemfelder der sich neu konstituierenden westdeutschen Gesellschaftsordnung. So kann Lu Seegers in ihrem Beitrag zu Kriegerwitwen und deren Töchtern anhand von Interviews nachweisen, dass der Umgang mit dem Verlust des Vaters nachhaltigen Einfluss auf das Geschlechter- und Partnerverständnis eines großen

69 Moeller, Robert G., »Unbenannt und allgegenwärtig. Die Familie in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung«, in: Hagemann/Quataert (Hg.), *Geschichte und Geschlechter* [wie Anm. 4], S. 317–346, hier S. 334; ders., »Heimkehr ins Vaterland. Die Remaskulinisierung Westdeutschlands in den fünfziger Jahren«, in: *Militärhistorische Zeitschrift*, Jg. 60 (2001), S. 403–436.

70 Vgl. hierzu am Beispiel von Frauen in Familienunternehmen den Beitrag von Christiane Eifert in diesem Band.

71 Vgl. Hausen, Karin, »Die Nicht-Einheit der Geschichte als historiographische Herausforderung. Zur historischen Relevanz und Anstößigkeit der Geschlechtergeschichte«, in: Hans Medick/Anne-Charlotte Trepp (Hg.), *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, Göttingen 1998, S. 15–55.

Teils der weiblichen (Nach-)Kriegsgeneration besaß. Welche (partei-)politischen Faktoren Einfluss auf den – nicht selten – mühsamen gesellschaftlichen Wandel der Geschlechterordnung in Richtung Gleichberechtigung hatten, untersucht Angela Pitzschke in ihrem Beitrag zur Politik der Sozialdemokratie. Irene Stoehr macht in ihrer Studie zu der Friedensaktivistin Klara-Maria Fassbinder deutlich, dass nicht zuletzt die – strikt antikommunistisch ausgerichtete – staatsbürgerliche Arbeit der Frauenverbände nicht nur zu einer Verfestigung, sondern auch zu einer Diversifizierung von weiblichen Geschlechterrollen beitrug.

Der zweite thematische Block, der Beiträge von Christine von Oertzen, Julia Paulus und Christiane Eifert sowie einen Kommentar von Mechthild Bereswill enthält, beschäftigt sich unter der Überschrift *Segregierte Berufswelten* mit den Themen (Aus-)Bildung und (Erwerbs-)Arbeit. Während Christine von Oertzen das Ringen der berufspolitischen Selbstorganisation von Akademikerinnen untersucht, fragt Julia Paulus nach zählbaren Geschlechterordnungsvorstellungen in den Organisationsstrukturen der dualen Ausbildung von weiblichen Lehrlingen. Weniger mit Fragen der Organisation als der Identifikation beschäftigt sich Christiane Eifert in ihrem Beitrag zu westdeutschen Unternehmerinnen, in dem sie nach ambivalenten Repräsentationen von weiblichen Vertretern des Wirtschaftsbürgertums fragt.

Das auch aktuell diskutierte Thema *Vereinbarkeit von Beruf und Familie* steht im Mittelpunkt des dritten Kapitels. Vor dem Hintergrund der Debatten zum Erziehungsgeld untersucht Sarah Summers die Langlebigkeit traditioneller – geschlechtssegregierender – Arbeitsstrukturen und deren Auswirkungen auf familienpolitische Ordnungsvorstellungen. Vice versa beschäftigt sich Monika Mattes in ihrer Untersuchung zur Einführung der Ganztagschule in Deutschland mit den Barrieren von Arbeitnehmerinnen, die nicht zuletzt durch strukturelle Defizite im Sozial- und Erziehungssystem in ihrer freien Berufswahl behindert wurden. Leider musste an dieser Stelle der vorgesehene Kommentar entfallen.

Unter dem Themenkomplex *Sexualitäten und Körper* beschäftigen sich Artikel von Eva-Maria Silies und Benno Gammerl sowie ein Kommentar von Peter-Paul Bänziger mit der These, dass es in den sechziger Jahren zu einem grundlegenden Bruch in der Erfahrung von und der Beschäftigung mit Körper und Körperlichkeit gekommen sei. Eva-Maria Silies fragt in diesem Zusammenhang nach Veränderungen in Verhaltensdispositionen von Frauen und Männern, die die Einführung der hormonellen Verhütung

mit sich gebracht hat. Inwiefern sich die Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit grundsätzlich veränderten, geht Benno Gammerl am Beispiel von Kontaktanzeigen homosexueller Frauen und Männer in seinem Beitrag nach.

Im letzten Kapitel finden sich unter der Überschrift *Partizipation und Protest* drei Beiträge von Imke Schmincke, Kerstin Wolff und Elisabeth Zellmer sowie ein Kommentar von Kristina Schulz. In enger Korrelation zum vorherigen Kapitel untersucht Imke Schmincke die Auswirkungen der von der Neuen Frauenbewegung eingeforderten neuen Körperpolitik auf das konkrete politische Handeln von Frauen. Auch Elisabeth Zellmer fragt nach den spezifischen Ausformungen der Politik von Aktivistinnen der Neuen Frauenbewegung. Am Beispiel von München analysiert sie hierbei sowohl deren Kontextualisierung im sozialen Raum sowie die Deutungszusammenhänge der Protagonistinnen. Kerstin Wolff schließlich untersucht die Wurzeln der autonomen Frauenbewegung und deren (selektive) Geschichtsbezogenheit.

Bei aller Heterogenität der Themen und methodischen Zugriffsweisen machen doch alle in diesem Band versammelten Beiträge eines deutlich: Dass sich gesellschaftlich tief verwurzelte Vorstellungen wie diejenigen der Geschlechterrollen sowohl in Zeiten beharrender Stagnation wie auch während eines dynamischen Wandels als träge Masse nur langsam und oftmals nur zögernd verändern.

Nachkrieg und Geschlechterordnung